

Rekonvaleszentenweihnacht

Autor(en): **E.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **27 (1919)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-545791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wo gibt es einen Beruf, der so ganz auf den tiefsten Ernst gestellt ist, der so viel Aufopferungs- und Entsfugungsfähigkeit verlangt, der so viel unermüdliche Arbeit bei Tag und Nacht erfordert, als gerade der ärztliche Beruf?

Der Arzt sieht täglich und stündlich die Not und das Leiden der Menschheit vor Augen, der Arzt sieht nicht nur das körperliche Leiden des Menschen, er sieht den Menschen auch seelisch nackt und bloß; er sieht hinein in das Triebwerk der seelischen Vorgänge und sieht den ganzen Heroismus, die Tapferkeit und Seelengröße, aber auch die Erbärmlichkeit, Feigheit und Niedertracht, deren Menschen fähig sind.

In dieser Menschenwelt sieht sich der Arzt; selber nur ein Mensch, hineingestellt als der berufene und bestellte Helfer und Retter in allen Nöten und Gebrechen des Leibes und der Seele.

Mag man nun auch die großen und z. T. erstaunlichen Fortschritte der Wissenschaft und Forschung mit Recht preisen, der Arzt, der mittendrin steht in Praxis und Leben, am Bette des Schwerkranken, dieser Arzt wird sich doch stets der ganzen Ohnmacht und Unzulänglichkeit unseres Könnens und Wissens bewußt bleiben. „Was man nicht weiß, das eben brauchte man, und was man weiß, kann man nicht (wenigstens nicht immer) brauchen.“

Und überdies noch und trotzdem ist dem Arzt eine Verantwortungslast aufgebürdet wie keinem anderen Berufe, handelt es sich für ihn doch immer um Wohl und Wehe, oft um Leben und Tod der Menschen. Der Arzt

muß sich von Leuten eine Kritik und Beurteilung seines Handelns gefallen lassen, die dazu gar nicht in der Lage sind, weil sie nicht nur nicht Sachverständige, sondern ganz blinde Parteigänger sind. Wer von uns hat es nicht schon bitter und schmerzlich empfunden, wenn ihm trotz größter und bester Bemühung für den Kranken „falsche Behandlung“ vorgeworfen oder nachgesagt wurde.

Und wie ist es mit dem Dank, den der Arzt für seine Mühe erntet? Wie gering ist die Zahl der wahrhaft dankbaren und treuen Patienten, verglichen mit der Unzahl der Undankbaren und Gleichgültigen!

Das alles habe ich angedeutet, um zu zeigen, wie tiefenst die Grundstimmung ist, auf welche der Beruf des Arztes eingestellt ist. Wir sind selber nur Menschen und sollen doch mehr als Menschliches leisten und vermögen; in dieser Inkongruenz liegt der tiefe Ernst, ja die Tragik des ärztlichen Berufes, und es ist betäubend zu sehen, wie sehr mancher Arzt an dieser Tragik im Innersten leidet, ja manchmal an ihr zugrunde geht!

Auf einer solchen Grundstimmung gedeiht nun der Humor am besten, denn wie wir wissen, beruht der Humor auf einer tiefensten Welt- und Lebensanschauung. Es ist gewiß kein Zufall, daß wir gerade bei Ärzten so viele und prächtige Aeußerungen eines echten Humors gewahren. Der Humor allein ist es, der uns über die Inkongruenzen und Widersprüche hinweghilft, der uns goldene Brücken über Abgründe baut.

(„Das Deutsche Rote Kreuz“.)

Rekonvaleszentenweihnacht.

Ruhig, still und friedlich, weit ab vom Stadtgetriebe liegt Beatenberg, nichts hindert die hier durch das Rote Kreuz untergebrachten Grippe-Rekonvaleszenten in ihrer Erholung. Circa 200 Schweizerwehrmänner sind es gewesen, die auch die fünfte Kriegs-

weihnachten fern von ihren Lieben hier oben zubringen mußten. Jede dieser 5 denkwürdigen Weihnachten trug ihren eigenen Stempel aufgedrückt. Diesmal galt es, vielen hundert Kranken und Rekonvaleszenten den Weihnachtsbaum zu richten. Waren es auch gottlob

keine im Waffenkampf verwundete, so waren es doch im Dienst fürs Vaterland von der verheerenden Seuche überfallene Soldaten. Und wiederum ist man von allen Seiten dem Rufe gefolgt, den Betroffenen durch freundliche Gaben ihr Los etwas zu erleichtern.

Der 24. Dezember versammelte alle unsere Rekonvaleszenten im großen Saal des Hotel Bellevue. Herrlich prangte der große Christbaum in dem durch die Soldaten mit Tannzweigen und Epheu geschmückten Saale. Weihnachtslieder kamen von Herzen und gingen zu Herzen, auch das tat der allgemeinen Freude keinen Eintrag, daß infolge großem Schneefall die Weihnachtspakete im Schnee stecken geblieben.

Ein Rekonvaleszent, Theol.-Student, hielt den Versammelten in eindringlichen Worten vor Augen, wie dankbar sie alle sein müßten, daß sie nicht wie so viele andere lebensfrohe Kameraden Weihnachten unter dem Schnee feiern müssen, sondern neu dem Leben geschenkt hier oben vollständige Genesung finden dürfen. Durch vermehrte Verträglichkeit und Solidarität wollen sie ihre Dankbarkeit beweisen und auch in Friedenszeiten treu dem Vaterland dienen und zum Vaterland halten. Herr Oberst Bohny wies in seiner darauffolgenden Ansprache darauf hin, daß die Rekonvaleszenten das Heimweh nach der Familie nicht aufkommen lassen sollen. Sie haben ja hier oben alles gefunden. Vaterstelle verseehe der Kommandant, Hr. Hauptmann Burri, und er selber wolle gerne allen seinen Schülzlingen heute den Großvater ersetzen. Er erzählte dann den andächtig Lauschenden von seinen letzten Reisen nach Deutschland, wo die franken Gefangenen der Entente abgeholt werden mußten. Eindringlich und herzbewegend schilderte Herr Oberst die dortige große Not und den Mangel der so nötigen Disziplin, und obwohl gewiß jeder Soldat in diesen vier langen Kriegsjahren innerlich hie und da gewünscht habe, daß die Offiziere abgeschafft

würden, vor einem Zustand, wie der zur Zeit in Deutschland, wo niemand zu befehlen habe und niemand gehorchen wolle, davor möge unser Vaterland gnädig bewahrt bleiben. Auch er ermahnt zur Nachsicht und Verträglichkeit gegenüber Vorgesetzten und Behörden und schließt mit einem Hoch auf unser liebes Heimatland.

Ein gemeinschaftliches Nachessen schloß den ersten Teil dieses Familienfestchens, währenddessen die sehnsüchtig erwarteten Pakete endlich eingetroffen waren. Neue Kerzen wurden aufgesteckt und in langem Defilee nahm jeder der Anwesenden sein Rotkreuz-Päcklein und andere kleine Gaben mit leuchtenden Augen in Empfang. Auch die drei Franzosen, die noch als letzte von den vielen Internierten zurückgeblieben, feierten in unserem Kreise Weihnachten und erhielten ebenfalls ihre Gaben. Natürlich reichten sich auch hier noch allerlei theatrale Produktionen an und die Rekonvaleszenten taten ihr Bestes, Gäste und Kameraden zu unterhalten.

Zum Schlusse der Feier wurde noch Glühwein serviert und just, als alle sich anschickten, sich an die Plätze zu begeben, um den süßen Abschiedstrunk in Empfang zu nehmen, da, bum, plötzlich allgemeine Dunkelheit. Ein Schneesturm hatte sich erhoben und die elektrischen Drähte beschädigt. Jeder suchte im dunkeln davon zu kommen, so gut als möglich und bald war der Christbaum seiner letzten Kerzenstümpchen beraubt und beim magischen Schein dieser lieben Lichtlein stärkte man sich noch auf den stürmischen Heimweg, bis der Herr Feldweibel das unwillkommene, doch nicht zu umgehende Kommando zum Aufbruch ertönen ließ.

Viele der Rekonvaleszenten haben erklärt, eine so schöne Weihnachtsfeier habe ich noch nie erlebt, sie wird mir zeitlebens eine liebe Erinnerung sein von doppelter Bedeutung, Rückkehr zum Leben und Rückkehr zum Frieden.

E. W.